

Campuswoche Adlershof

Humboldt-Universität eröffnet naturwissenschaftlichen Campus

Stellen Sie sich vor, Sie ziehen um, bereiten eine rauschende Einweihungsparty vor und dann... – kommt einfach keiner. So in etwa müssen sich die Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Studierenden gefühlt haben, die für die Campuswoche Adlershof Anfang Dezember ein vielfältiges Programm auf die Beine gestellt haben, um ihren neuen Standort zu präsentieren. Jedenfalls war bei den meisten der angebotenen Veranstaltungen die Teilnehmerzahl schon fast peinlich gering. Natürlich ist eine Einladung keine Vorladung und man muss sich nun überlegen, ob vielleicht andere Veranstaltungsformen und bessere Werbung nicht zu mehr Erfolg hätten führen können. Aber selbst die zentrale Feierstunde an einem nicht bestreikten, da durch *Dies Academicus* ohnehin lehrveranstaltungsfreien Tag war nur mäßig besucht. Und das, obwohl dort die erste Ehrensensorenenschaft der Humboldt-Universität, beschlossen durch den Akademischen Senat, verliehen wurde. Die Teilnehmer aus der Mitte der Stadt ließen sich fast an einer



Unmittelbar neben dem Erwin Schrödinger-Zentrum haben die Studierenden sich selbst eine Mensa gebaut. Die Finanzierung des dringend erforderlichen Mensabaus in Adlershof ist vom Berliner Senat erst einmal auf Eis gelegt.

Foto: B. Prusowski

Hand abzählen, aber auch Universitätsmitglieder vom Adlershofer Standort waren nicht wirklich zahlreich dabei. Für die, die den Weg dann doch gefunden hatten, war die „Einzugsparty“ dennoch schön. Bleibt zu hoffen, dass die Neugier

bei den anderen groß genug ist, um auch ohne konkreten Anlass den neuen, wirklich gelungenen mathematisch-naturwissenschaftlichen Campus der Humboldt-Universität zu besichtigen.

Susann Morgner

Häuser mit Namen und Gesicht

Der Campus Adlershof wurde in der letzten Woche feierlich eröffnet. Mit einer Ausstellung wurden alle Institutsgebäude und deren Namenspatrone vorgestellt. Damit nicht nur die Adlershofer wissen, wer Johann von Neumann oder Alfred Rühl

waren und warum die jeweiligen Institutsgebäude gerade nach ihnen benannt worden sind, dokumentiert HUMBOLDT auf dieser Seite diese Ausstellung.

Portraitfotos: Portraitsammlung der UB

Emil Fischer



geb. 9. Oktober 1852 in Euskirchen

gest. 15. Juli 1919 in Berlin

Wirken an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
1892 Professor für Chemie und Direktor des I. Chemischen Institutes

Weitere wichtige Lebensstationen
1878 Privatdozent in München
1879 Professor in München
1882 Professor in Erlangen
1885 Professor in Würzburg
1902 Nobelpreis für Chemie
1909 Helmholtzmedaille der Berliner Akademie der Wissenschaften

Der Chemiker Emil Hermann Fischer gehört als Begründer der Biochemie zu den bedeutendsten Naturstoffchemikern des 19. und 20. Jahrhunderts. Er führte grundlegende chemische und biochemische Untersuchungen zur Struktur, Synthese und Reaktivität von z.B. Kohlenhydraten, Amino-säuren, Gerbstoffen sowie Harnsäurederivaten durch, einschließlich ihrer grundlegenden stereochemischen Klassifizierung. Er entwickelte die Schlüssel-Schloss-Theorie der Enzymwirkung und synthetisierte Traubenzucker, Koffein sowie Barbitursäurederivate als Schlafmittel. Für seine Verdienste auf dem Gebiet der Kohlenhydrate und Purine erhielt Emil Fischer den Nobelpreis für Chemie. Aufgrund ihrer besonderen Verdienste auf dem Gebiet der organischen Chemie erhalten Chemiker von der Gesellschaft Deutscher Chemiker die Emil-Fischer-Gedenkmünze.



Das Emil Fischer-Haus ist die Heimat des Instituts für Chemie. Foto: T. Buddensieg

Johann von Neumann



geb. 28. Dezember 1903 in Budapest

gest. 8. Februar 1957 in Washington (D.C.)

Wirken an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
1927-30 Privatdozent

Weitere wichtige Lebensstationen
1926 Promotion in Mathematik an der Universität von Budapest
1930-53 Gastprofessor an der Universität Princeton
1933-57 Professor am Institute for Advanced Studies der Universität Princeton



Im Walter von Neumann-Haus haben die Institute für Informatik und für Mathematik bereits seit 1998 ihren Sitz. Foto: P. Petersen

Der Mathematiker Johann Baron von Neumann beschäftigte sich in seinen frühen Arbeiten mit der Axiomatik der Mengenlehre (1925) und der Beweistheorie (1927), aber auch mit den mathematischen Grundlagen der Quantenmechanik (1932). Auf Neumann geht die heute übliche mengentheoretische Definition der Ordnungszahlen und damit die der natürlichen Zahlen zurück. Darüber hinaus galt sein Interesse der Funktionalanalysis, der Spieltheorie, der mathematischen Statistik sowie der Maß- und Gruppentheorie. Er schuf die wesentlichen theoretischen Grundlagen für programmgesteuerte Automaten, denen heute alle Digitalrechner gehorchen. Seine Arbeiten lösten die bis dahin strenge Unterscheidung zwischen Programmen und Daten auf. Während des Zweiten Weltkrieges arbeitete Neumann an der Entwicklung der ersten Atombombe und des ersten Computers mit.

Lise Meitner



geb. 7. November 1878 in Wien

gest. 27. Oktober 1968 in Cambridge

Wirken an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
1907 Studien zur theoretischen Physik bei Max Planck, Beginn der gemeinsamen Forschungen mit Otto Hahn
1912 Assistentin bei Max Planck
1922 Privatdozentin, habilitierte sich als erste Physikerin Preußens
1926 a.o. Professorin für Physik
1933 Entzug der Lehrbefugnis aufgrund des antisemitischen Gesetzes von 7.4.1933

Weitere wichtige Lebensstationen
1906 Promotion in Wien
1914 als erste Frau Wissenschaftliches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
1914-38 Leiterin der physikalisch-radioaktiven Abteilung am KWI für Chemie
1938 Flucht nach Schweden
1946 Leiterin der Kernphysikalischen Abteilung an der TH Stockholm

Die Physikerin Lise Meitner forschte auf den Gebieten der Kernphysik und der Radioaktivität. Im Jahre 1909 gelang ihr und Otto Hahn der experimentelle Nachweis des radioaktiven Rückstoßes. Ebenfalls mit Hahn entdeckte sie mehrere radioaktive Isotope der natürlichen Zerfallsreihen. Die Entdeckung des chemischen Elements Protactinium folgte 1917. Gemeinsam mit Otto Hahn und Fritz Straßmann wiederholte sie von 1935 bis 1938 die Bestrahlungsversuche Enrico Fermis. Als Hahn und Straßmann die Spaltung von Urankernen im Dezember 1938 gelang, interpretierte sie mit Otto Robert Frisch im Januar 1939 als erste die Resultate dieser Versuche, berechnete die bei der Uranspaltung auftretende Energie und führte die Bezeichnung „Kernspaltung“ ein.



Die Architekten des nach Lise Meitner benannten Institutsgebäudes der Physik, Georg Augustin und Ute Frank, haben im Rahmen des „Architekturpreises Berlin 2003“ eine Auszeichnung erhalten. Foto: H. Gundermann

Alfred Rühl



geb. 21. Juli 1882 in Königsberg

gest. 13. August 1935 in Morsbach

Wirken an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
1912 Leitung der wirtschaftsgeographischen Abteilung des Institutes für Meereskunde
1914 a.o. Professor für Wirtschaftsgeographie
1930 Professor für Wirtschaftsgeographie

Der Geograph Alfred Rühl gilt als Ideengeber der Sozialgeographie und herausragender Humangeograph. Neben Arbeiten zur Geomorphologie zeichnete er sich vor allem durch methodische Beiträge zur Wirtschaftsgeographie aus. Anhand einer Reihe von Fallstudien zeigte Rühl die Notwendigkeit einer sozialwissenschaftlichen Fundamentierung der Wirtschaftsgeographie und der Humangeographie auf. Dabei bildete die physische Geographie eine der wichtigsten Grundlagen für der Humangeographie. Von führenden Wirtschafts- und Sozialgeographen anerkannt und gewürdigt wurde Rühls konzeptionelle und methodische Pionierleistung für die Humangeographie jedoch erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Wolfgang Köhler



geb. 21. Januar 1887 in Reval

gest. 11. Juni 1967 in Lebanon

Wirken an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
1921 Direktor des Psychologischen Laboratoriums
1922-35 Professor für Psychologie und Philosophie

Weitere wichtige Lebensstationen
1911 Privatdozent in Frankfurt
1913-20 Direktor der Anthropoidenstation der Akademie der Wissenschaften auf Teneriffa
1935 Emigration in die USA
1935-55 Professor am Swarthmore College
1958/59 Präsident der Amerikanischen Psychologischen Vereinigung



In ehemaligen Kasernen, dem heutigen Alfred Rühl-Haus und dem hier abgebildeten Wolfgang Köhler-Haus sind das Geographische Institut und das Institut für Psychologie untergebracht. Foto: P. Franz

Der Psychologe Wolfgang Köhler gehört zu den Mitbegründern der so genannten Berliner Schule, die Erlebens- und Verhaltensprozesse des Menschen als Ganzheit in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung stellt und für eine Richtung der Gestaltpsychologie steht. Bahnbrechend waren seine Untersuchungen der Intelligenzleistungen von Menschenaffen auf Teneriffa. In Experimenten erbrachte er den Nachweis, dass Schimpansen zur Lösung eines Problems das ihnen zur Verfügung gestellte Werkzeug intelligent einsetzen. Das bedeutet, dass die Primaten das Problem zuvor erkannt und verstanden haben. Aufgrund seiner Experimente fand Köhler heraus, dass der Zuhörer, um das Erklärte zu verstehen, die gleiche kognitive Struktur aufbauen muss wie der Erklärende, dabei jedoch nicht den gleichen kreativen Prozess durchläuft.

Erwin Schrödinger



geb. 12. August 1887 in Wien

gest. 4. Januar 1961 in Wien

Wirken an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
1927-1933 Professor für Physik

Weitere wichtige Lebensstationen
1921-27 Professor in Zürich
1933 Nobelpreis für Physik
1933 Emigration nach Oxford
1936 Rückkehr nach Graz
1938 Entlassung Schrödingers aus dem Lehramt
1939 Flucht nach Irland
1956 Rückkehr nach Österreich



Das Erwin-Schrödinger-Zentrum ist die Heimat der Zentralbibliothek Naturwissenschaften und des Computer- und Medienservice. Foto: T. Buddensieg

Der Physiker Erwin Schrödinger gilt als einer der Begründer der Quantenmechanik. Nach Arbeiten zur statistischen Thermodynamik, zur Theorie der spezifischen Wärme und zur Theorie des Farbensehens wandte sich Schrödinger der Atomtheorie zu. Er verallgemeinerte 1926 die Idee von Louis de Broglie zur Dualität von Teilchen und Wellen und schuf damit die Wellenmechanik als eine Form der nichtrelativistischen Quantenmechanik. Im Mittelpunkt seiner Wellenmechanik stand die Schrödinger-Gleichung.

Walther Nernst



geb. 25. Juni 1864 in Briesen/Westpreußen

gest. 18. November 1941 in Oberzibelle bei Muskau/Niederlausitz

Wirken an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
1905 Professor für Physik
1921 Rektor
1925-32 Direktor des Institutes für Physik

Weitere wichtige Lebensstationen
1890 Privatdozent in Göttingen
1891 Professor in Göttingen
1920 Nobelpreis für Chemie
1922-24 Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Berlin

Der Physiker Walther Hermann Nernst gilt als einer der Begründer der physikalischen Chemie. Im Jahre 1889 formulierte er die Theorie des osmotischen Lösungsdrucks, entdeckte die nach ihm benannten thermodynamischen und galvano-magnetischen Effekte und schuf 1889 die Nernstsche Theorie der galvanischen Stromerzeugung. Im Jahre 1906 formulierte Nernst den Dritten Hauptsatz der Thermodynamik. Mit der Erfindung der nach ihm benannten „Nernst-Lampe“ bahnte Nernst der modernen Glühlampenfabrikation ihren Weg.



Zwischen den Institutsgebäuden von Chemie und Physik befindet sich das gemeinsame Lehrgebäude, das den Namen Walter Nernsts trägt. Foto: D. Ausserhofer